

Die **Anmeldung von Kindern** in die bei der hiesigen Schule bestehenden **gehobenen Klassen** (Viererschulklassen) bitten wir recht bald **verfügbar** vormittags von 11-12 Uhr bei Herrn Rektor Langenamp in seinem Amtszimmer, 1. Schulhaus, zweite Haustür, Zimmer No. 11 zu bewirken.

Aufnahmefähig sind Kinder, welche mit Erfolg drei Schuljahre die untersten drei Volksschulklassen besucht haben. Um die Ziele der Klassen zu erreichen, ist es nötig, daß die Kinder im Alter von 9 Jahren, nicht erst später angemeldet werden, worauf wir hiermit ganz besonders hinweisen. Vom fünften Schuljahre an beginnt der allgemein verbindliche Unterricht im Französisch.

Teuchern, den 27. Januar 1916.

Der Magistrat. Knobbe.

Arbeiter-Sterbe-Kassen-Gesellschaft.

Alle Mitglieder werden hiermit in Kenntnis gesetzt, daß **Sonntag, den 13. Februar 1916**, Nachmittags 3 Uhr im "Restaurant zur Post" (Zuh. Wilh. Zimmermann)

ordf. General-Versammlung

stattfindet.

Tagesordnung.

1. Verlesen des Protokolls voriger Versammlung.
2. Bericht der Revisoren.
3. Rechnungslegung.
4. Geschäftliches.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Der Ueberschuss des Geschäftsjahres 1915 beträgt für die Feuerversicherung:

73 Prozent

der eingezahlten Prämien, für die **Einbruchdiebstahl-Versicherung** gemäss der niedrigeren Einzahlung ein Drittel des vorstehenden Satzes, **rund 24 Prozent**.

Der Ueberschuss wird auf die nächste Prämie angerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Banksatzung bezeichneten Fällen bar ausbezahlt.

Auskunft erteilt bereitwilligst die unterzeichnete Agentur.

Teuchern, im Februar 1916.

Paul Taubert, Kaufmann, Teuchern.

Matthammelfleisch
Matthalkalbfleisch

empfehlen

Rob. Gän.

Briefkassetten
Briefpapier

in schöner Auswahl billigst zu haben bei

O. Lieferenz
Papierhandlung.



Schützenloge

heute Sonntag

ff. Oettler-

Bier

hell und dunkel

Der Logenwirt.

Girchliche Nachrichten

am 5. Sonntag n. Ep. (6. 1. 16.)

Kollekte für Samariterherberge in Harburg

Teuchern: Vorm. 10 Uhr. Predigt, danach Beichte u. hl. Abendmahl. Hr. Leitzmann.

Nachm. 1 1/2 Uhr. Kindergottesdienst. Oberpf. Plagemann.

Gröden: Vorm. 10 Uhr. Oberpf. Plagemann.

Unterwerschen: Vorm. 1/2 9 Uhr. Hr. Leitzmann.

Unterwerschen Heymes Gasthof Billes Theater.

Sonntag, den 6. Februar kommt zur Aufführung

Aus niedriger Hütte oder das geraubte Kind.

Nachmittag 3 Uhr **Extra-Kindervorstellung**

Es laden freundlich ein G. Schme, Gastw. B. Bille

Zur **Frühjahrssaat**

Empfehle sämtliche **Sämereien**

in besten feinkräftigen Qualitäten u. belten für hiesige Verhältnisse passenden Sorten.

Zur Frühjahrspflanzung alle Sorten

Obstbäume, Sträucher und Rosen

Blühende Hyazinthen, Tulpen u. s. w.

billigt bei

G. Lantusch
Handelsgärtnerei.

Photogr.: Schütz.

Sonntag, den 6. Februar **geöffnet.**

Kino „Weisse Wand“ Teuchern

Sonnabend u. Sonntag

Die Tochter

der Landstraße



unsere berühmte **Asta Nielsen** in der Hauptrolle. **Drama in 3 Akten.**

„Seelchen“

2 Akte. Ergreifendes Drama eines Kindes. 2 Akte. **Das Neueste vom Kriegsschauplatz aus Ost und West.** und verschiedene andere Bilder. **Sonntag von 2 Uhr**

Grosse Familienvorstellung alle Kinder werden hierzu eingeladen. Niemand darf dieses Programm ungesehen vorübergehen lassen.

Um regen Zuspruch bittet **die Direktion.**

Hotel zum Löwen, Teuchern.

Sonntag, den 6. Februar abends 8 Uhr

Baer's

Leipziger Kriegs-Sänger

Unsere Emden

Seemanns Volksstück. In Zeit, Weissenfels, Naumburg, Leipzig mit Bombenerfolg.

Auf der Wacht in Feindesland, Der Kaiser im Schützengraben.

A capella Männerquartette.

Alarmtrompete Kappel aus Subschnappel

Paul Pertner der berühmte Bassist. Die Sprachschule der L. K. S. Possenschlager ersten Ranges.

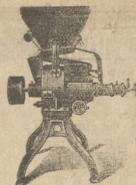
Vorverkäufe: Im Lokal, Kaufmann Gresse, Robert Näther, Zigarrenhandlung Fischer 60 u. 40 Plg.

Militär die Hälfte. Verwundets freien Eintritt.

Zwei Maschinen in Einer

kaufen Sie in der tausendf. bewährten **BecoStein-u. Walzenmühle**

Diese mahlt fein wie Mehl mittels selbstschärfenden Kunststeine und quetscht Hafer usw. mittels Hartwalzen. Beides auswechselbar. Mit zwei Handgriffen umzustellen. Tausende glänzender Gutachten. — Fordern Sie Drucksachen von der Spezialfabrik



Ph. Bender & Co., Naumburg a. S. Nr. 60.

Bei geß. Anfragen beliebe man die Betriebskraft anzugeben.



Eran muß das Schühfett enthalten, sonst verhindert es nicht das Eindringen des Wassers in das Schuhzeug.

Schuhfett Eranolin und Universal-Eran-Rederfett

stets prompt lieferbar. — **Genio Del-Rodas-Schuhputz, Nigrin.** (Keine abfärbende Wassercreme)

Karl Gentner, Chem. Fabrik Göppingen (Württemberg).



Pflug und Schwert

haben Hand in Hand gearbeitet, um die Pläne unserer Feinde zuzusenden zu machen. Aber noch sind diese nicht endgiltig besiegt, und es gilt auch weiter vorzuzugreifen. Die zur Erzielung von Höchstrenten so nötige Kali-Düngung darf nicht vernachlässigt werden. Wo diese im Herbst unterblieben ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalz

(am geeignetsten 40% iges Kalidüngesalz) wieder gut gemacht werden. — Jede weitere

Auskunft erteilt jederzeit kostenlos.

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H. Zeit, Kaiser-Wilhelm-Straße 66.

Redaktion, Druck und Verlag von Otto Reiser, Teuchern.

Knochenfleisch

vom Rind **3 Pfund 40 Pfa.**

ff. fett. Rindfleisch

verschiedene Wurst

empfehlen billigst

Paul Hergert

Wurstfabrik.

Bier zwei-, drei- und vierjährige

belgische

Pferde

zwei dreijährige

Oldenburger Rapen

sowie ein Paar vierjährige

Zugochsen

verkauft

A. Otto, Beudegut

Weissenfels.

ff Riesenlachshering

ff. Riesensalzheringe

Bücklinge

täglich frischmarinierte

Heringe

ff. Sauerkraut

diverse Käse

empfehlen

M. Dittmann.

Fettpapier

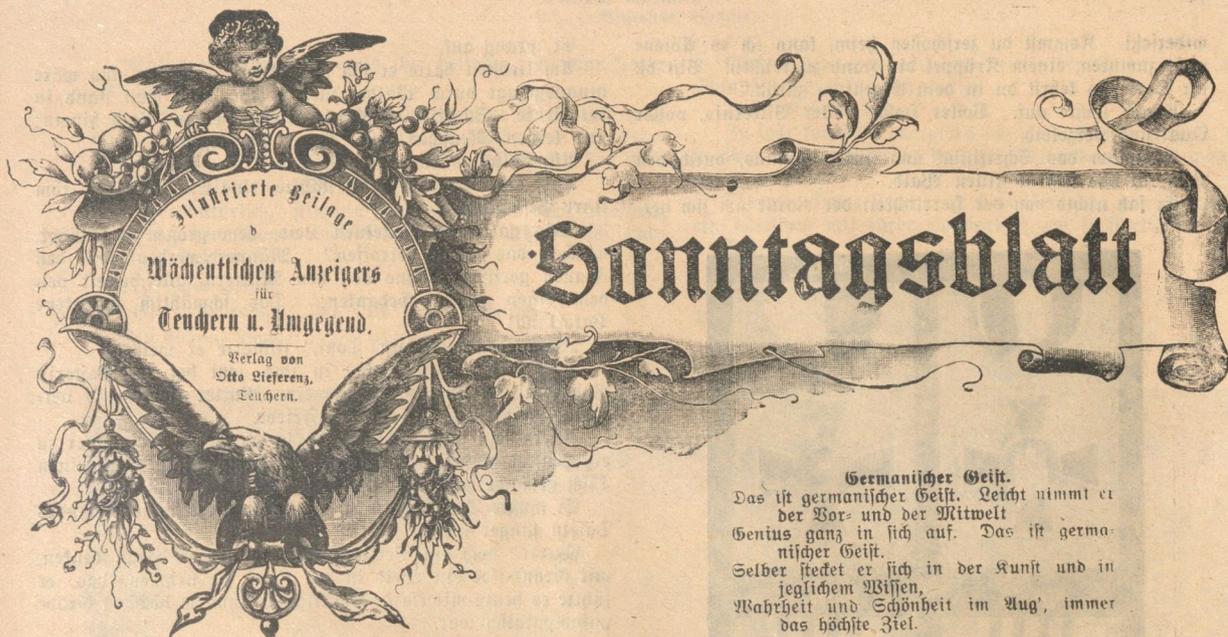
zu haben bei **O. Lieferenz.**

Gestern abend 9 Uhr verunglückte auf Grube von Voss mein lieber Mann unser guter Vater der

Kesselwärter

August Suchsland

Dies zeigen tiefbetruht an die trauernden Hinterbliebenen.



Sonntagsblatt

Germanischer Geist.
 Das ist germanischer Geist. Leicht nimmt er
 der Vor- und der Mitwelt
 Genius ganz in sich auf. Das ist germa-
 nischer Geist.
 Selber steket er sich in der Kunst und in
 jeglichem Wissen,
 Wahrheit und Schönheit im Aug', immer
 das höchste Ziel.

Blutende Wunden.

(3. Fortsetzung.)

Erzählung aus der Jetztzeit von A. Wilden.

(Nachdruck verboten.)

Der Gutsherr machte eine Pause, das viele Sprechen griff ihn offensichtlich an. Vielleicht auch wartete er auf einen Einwurf seines Neffen, doch da Ehard schwieg, fuhr er fort: „Ich trete noch heute von meinem Besitztum zurück und lege alles in deine Hände...“ — „Onkel!“ — „Halt, laß mich ausreden. Ich möchte Grünhalde, das mir unendlich teuer ist, und wenn mir etwas das Scheiden schwer macht, so ist es der Gedanke an meinen schönen blühenden Besitz — also ich möchte Grünhalde nach meinem Tode in würdigen Händen wissen, und darum will ich auch die Hausfrau kennen, die hier nach meinem Tode schaffen soll.“

„Ah, jetzt verstehe ich!“ rief Ehard wie vom Blitz getroffen aus.

Er war aufgesprungen, stand mit blitzenden Augen und zuckenden Lippen vor dem alten liebeleeren, gefühllosen, egoistischen Manne.

„Bleib ruhig sitzen,“ gebot der Alte mit gebieterischer Handbewegung auf den verlassenen Sitz deutend. „Mir imponieren solche gewaltigen Stellungen und solch ein abwehrendes Getue nicht. Wir wollen die Sache klarstellen, weil die Zeit eine Klarstellung heißt. Und ich möchte dich als Gutsherrn von Grünhalde hinausziehen lassen in den Kampf. Du kannst sterben, du kannst wiederkommen. Gesund und als Krüppel. Wir wollen hoffen, daß du gesund heimkehrst, aber wie es auch immer ist, du bist der Herr hier.“

„Und der Preis für den Besitz von Grünhalde ist meine Freiheit,“ brauste Ehard auf.

„Hast du die Absicht, gleich mir, ledig zu bleiben?“

„Onkel, ich habe eine Braut.“

„Sprich nicht weiter,“ schrie der Alte, braunrot im Gesicht.

„Ich weiß, daß du mit einem Mädchen in Berlin pouffierst.“

„Onkel, Toni Rohrbein ist meine Braut!“
 Stramm stand Ehard, der sich bereits wieder gesetzt hatte, vor seinem Onkel.

Des Alten Gesicht verzog sich zu einer Grimasse.

„Hat sie Vermögen?“ fragte er.

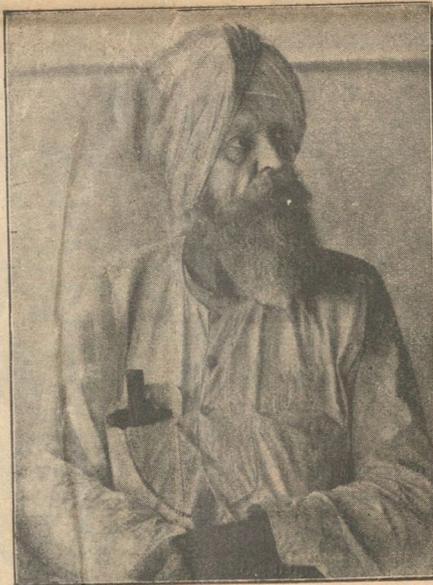
„Nein. Aber —“

„Kein Aber, mein Junge. So habi ihr auf des Alten Tod gewartet!“

„Ich vergesse nicht, daß du ein einsamer kranker Mann bist, Onkel, sonst müßte ich dir anders entgegen-treten.“

„Vom hohen Pferd steig mal ge-fälligst herunter,“ keifte der Alte. „Wie kann ein mittelloser Offizier daran denken, ein armes Mädchen zu heiraten? He? Worauf wollt ihr einen Hausstand gründen? Mit meinem Gelde doch, mit meinem Be-sitz. Aber mit nichts soll hier die erste Beste sich ins warme Nest setzen, in das Nest, das meiner Nichte — einer Leuen — ans Herz gewach-sen ist wie eine Heimat. Eine Fremde soll nicht einziehen und eine Leuen vertreiben! Niemals, mein Junge, geschieht das. Hier heißt es: entweder oder. Du hast zu wählen. Deine Freiheit will ich dir nicht ver-kürzen. Hier hast du eine Abschrift meines Testaments. Nimm das Schriftstück, lies es in Ruhe durch, bestimme dich, was du deinem Namen, was du deinem alten Onkel schuldig bist, der nicht für Fremde Schätze ge-sammelt hat, sondern für die Seinen.“

Wir nehmen eine Kriegstrauung vor. Der Standesbeamte kommt in ein paar Stunden heraus, den Akt vorzunehmen. Wünscht ihr noch kirchlich getraut zu werden, so steht Pastor Gaede uns jederzeit zur Verfügung. Mein Wille ist unab-änderlich. Du bist enterbt, so du dich diesem meinem Willen



Karl Neufeld,

der berühmte „Gefangene des Mahdi“, ist aus dem Orient in Deutschland eingetroffen.

widerseht. Kommst du zerhossen heim, kann ich es Adlene nicht zumuten, einem Krüppel die Hand zu reichen. Bist du ihr Gatte, so kehrtst du in dein Eigentum zurück."

Ehard lachte auf. Voller Hohn, voller Bitternis, voller Qual und Herzeleid.

Er nahm das Schriftstück und stürzte hinaus, durch den Park, in den kühlen stillen Wald.

Er sah nichts von der Herrlichkeit der Natur um sich her-



Neue Kriegsverdienstkreuze.

Das Hamburger, Bremer und Lübecker Hanseatenkreuz.

um, sah nicht die lachende Sonne am blauen Firmamente, hörte nicht das jubelnde Geschmetter der Vögel — in ihm war alles öde und leer.

An einer dichten Stelle, wohin selbst die Sonnenstrahlen nicht zu dringen vermochten, warf er sich ins feuchte Moos.

Er knirschte mit den Zähnen, ballte die Fäuste in ohnmächtiger Wut.

Das war Brands Werk und auch das ihre.

Gleichviel wer den teuflischen Plan ersann, er traf ihn mit einer Wucht, die ihn ganz daniedererschmetterte.

Er war ein Bettler!

Bergewaltigen konnte man sich nicht lassen. Nein, nie. Aber auch seine Madonna, sein süßes, holdes Lieb war ihm verloren. So oder so.

Was sollte er den Wisch da lesen? Der Alte hatte es ihm ja klar und deutlich zugerufen: „Du bist enterbt, sofern du dich weigerst!“

Und alles, alles ging in Adlens Hände über.

Alles! dieses herrliche Gut, auf dessen einstigen Besitz man ihn immer hingewiesen.

Konnte der Alte das so einfach tun? Ließ sich ein solches Testament nicht anfechten?

Und womit wollte er es anfechten? Hatte er Geld zu einem langen kostspieligen Prozeß?

Konnte der Onkel denn nicht über sein Eigentum verfügen nach Belieben?

Schmach!

„O Toni, mein holder Schatz,“ stöhnte er bitter auf. „Könntest du mich hier sehen, ein Elender, ein Schiffsbrüchiger, ein Bettler!“

Er sprang auf.

Am liebsten hätte er sich aufs Pferd geworfen und wäre hinausgejagt durch Wälder und Felder; doch man stand in der Ernte. So eilte er planlos tiefer in den Wald hinein; nur keinen Menschen jetzt sehen. Überlegen.

Allmählich wurde er ruhiger.

Das gab auch ihm Mut, stählte seine Energie, gab ihm klare Besinnung.

Was galt des Einzelnen Leid, dem großen gegenüber, welches das Land betroffen? Männer werden von den Frauen gerissen, Söhne von den Müttern, alle besetzt von dem einen großen Gedanken: Das schmachlich verratene Vaterland!

„Geschieden muß sein, Toni,“ flüsterte er weich.

Der starke Wunsch lebte in ihm, jetzt bei der Gastorin Rohrbein zu sein, die er wie eine Mutter liebte und verehrte; in ihrem Hause war der Friede.

Aber jetzt galt es nicht, sich in planlosem Gejammer zu ergehen, er mußte, bevor er in den Kampf hinauszog, reinen Tisch gemacht haben.

Er mußte Toni freigeben, durfte sie nicht an sein elendes Dasein länger fetten.

War er doch ein Bettler. Wie konnte er daran denken, mit Grünhalde ein Weib in den Kauf zu nehmen, das er fühlte es heute mit klarer Deutlichkeit, ihm im höchsten Grade unympathisch war.

Nein, daran dachte er nicht. Allein er sehnte sich nach einer Aussprache mit der Frau, die ihm wie eine zweite Mutter geworden. Er wollte sofort abreisen.

Was sollte er noch länger hier auf fremdem Gebiet in der Zerrissenheit seines Herzens. — — — — —



Schupfner Presse-Bild.

Von einem Schlachtfelde in Serbien.

Ein verwundeter bulgarischer Soldat wird von einem Kameraden aufgefressen.

Gegen Mittag kehrte er ins Gutshaus zurück. Er ging direkt zu seinem Onkel.

Der sah ihm ziemlich teilnahmslos entgegen; fragte auch nichts.

Wachte der Junge tun was ihm beliebte. Er war fertig mit ihm.

„Onkel,“ sagte Ehard mit größtmöglicher Ruhe, „ich muß mit mir ins Reine kommen. Hier zu bleiben ist mir peinlich, du wirst es begreifen. Gib mir Fuhrwerk und laß mich zur Station fahren. Ich möchte reisen.“

„Aber natürlich,“ stimmte Herr von Leuen bei. „Befehl, wann du den Wagen wünschest. Wann erhalte ich endgültigen Bescheid?“

„In zwei Tagen.“

„Gut. So reise.“ Der Alte lächelte zynisch.

Der dumme Bengel. Tat, als ob er gehängt werden sollte.

Aber diesem Hin und Her eilte der Zeiger der alten Standuhr unerbitterlich weiter.

Toni wirbelte davon.

Zu spät kommen, das gab's bei Toni Rohrbein nicht. War sie doch in einem tiefen strengen Pflichtbewußtsein groß gezogen worden.

Die alte Dame spann den Gedankenfaden weiter, saß noch ein Weilchen mit ihrer Handarbeit am Kaffeetisch.

Da!

Ein schnelles Läuten an der Entreeglocke.

„S'ist doch grad, als wär's der Ehard,“ lächelte die Pastorin, und wußte doch, er konnte es nicht sein.

Nicht, wenn der Onkel das Zeitliche geegnet, aber auch



Deutsche Infanterie bei einem Angriff auf französische Stellungen.

Man sieht die Soldaten mit aufgespitztem Bajonett und Handgranaten gegen die feindlichen Schützengräben vorgehen.

Nach einer Zeichnung von Woitaszyl.

Und er bot ihm doch nur einen herrlichen Beiß und ein schönes liebenswertes Weib.

3.

Toni hatte sich heute Morgen ein ganz klein wenig verspätet.

Man hatte noch so viel von Ehard gesprochen; es war eine Karte von ihm gekommen, die er am frühen Morgen auf dem Bahnhof von Neumünster abgeschickt hatte.

Unter andern Umständen hätte die Karte schon am geitrigen Abend eintreffen müssen, doch in dieser Kriegszeit wars am Ende ein Wunder, daß man sie überhaupt schon am Morgen erhalten.

Diese Karte hatte nur Grüße gebracht; Ehard ging ja noch dem Ungewissen entgegen. Morgen würde wohl Nachricht aus Grünhalde kommen.

nicht, wenn er nach ihm verlangt hätte, ehe der Keffe in den Kampf zog.

Immerhin mußte er einige Tage in Grünhalde bleiben. Auch würde die Reise, der ungeheuren Truppentransporte wegen, immer schwieriger werden.

Ach nein, Ehard konnte es nicht sein.

Und doch stand er plötzlich auf der Schwelle.

Hatte er geklopft, war er so ins Zimmer gestürmt, er wußte es selber nicht. Aber er war plötzlich da, und als er das liebe, gute Gesicht, umrahmt von dem schneeweißen Haar eines ehrwürdigen Alters vor sich sah, da stürzte er auf sie die alte Dame zu, vor ihr niederknieend.

„Großmutter!“

Die Pastorin war tief erschrocken, als sie Ehard von Leuen

in einer Verfassung vor sich sah, die jeder Beschreibung spottete.

Das Gesicht war blaß bis in die Lippen, die Augen unstät flackernd, die Wangen erschienen förmlich eingefallen. Sie legte beruhigend ihre Hand auf seinen Scheitel.

„Ehard, Kind, komm zu dir,“ bat sie mit zitternder Stimme. „Was es auch immer sei, vergiß nicht, wieviele Herzen jetzt bluten. Vergiß nicht, welch tiefe Wunden geschlagen werden, halte dir vor Augen: unser teures Vaterland blutet aus tausend Wunden. Sollte da der Einzelne nicht Herr seines Kummers werden können, und wäre das Leid noch so groß?“

Ehard führte die Hand der Pastorin ehrerbietig an seine Lippen.

„Großmutter, wenn du wüßtest, wie man mir mitgepielt hat,“ stieß er rauh zwischen den Zähnen hervor. „Wie du mich hier siehst, bin ich ein Bettler. War ich nicht berechtigt, an die Erbschaft von Grünhalbe zu glauben, da man mich doch selbst in den Glauben eingewiegt? Hätte ich sonst daran denken können, Tonis Schicksal an das meinige zu ketten?“

„Steh auf, mein Kind. Darf ich dir etwas anbieten? Trinke eine Tasse Kaffee.“

Die Pastorin sorgte mütterlich für den ganz Schauffierten, der tatsächlich seit dem gestrigen Tage noch nicht einen Bissen gegessen hatte.

Der Kaffee belebte ihn.

„Danke, Großmutter. O wenn du wüßtest, wie elend ich bin. Ich war so stolz, meinem Vaterlande dienen zu können. für Kaiser und Reich zu kämpfen, o wie stolz war ich. Und nun bin ich ein Gebrochener, nichts kann mich begeistern —“

„Sei ein Mann, Ehard,“ sagte die Pastorin mit etwas mehr Strenge im Ton. „Alles läßt sich ertragen, was man nicht selber verschuldet.“

Die Worte der Großmutter rüttelten Ehard von Leuens Ehrgefühl.

„Sei ein Mann.“

Da ward er merkwürdig ruhig.

„Ich will ganz offen zu dir reden, Großmutter,“ sagte er.

„Ich bitte darum, Ehard.“

„Mein Onkel ließ mich kommen, um mich vor die Wahl zu stellen, entweder meine Kusine Aylene von Leuen, die er sehr ins Herz geschlossen, zu heiraten und mit ihr das Gut zu erben, oder auf ein kärgliches Pflückteil gelehrt zu werden.“

„Kind!“ rief die Pastorin aus. „Das ist ja Bergewaltigung! Wie kommt dein Onkel so plötzlich auf diese haarsträubende Idee?“

„Ich weiß es nicht. Jedenfalls haben die Brands so lange gewühlt, bis sie den Alten müde bekommen. Vielleicht auch ist sein Geist etwas geschwächt, so daß ihm das Schmachvolle dieses Handels abgeht.“

Die Pastorin sank wie ein Häuflein Unglück zusammen. Das Glück ihrer sonnigen kleinen Toni war zertrümmert. Zerstört durch die Intrigen böser, habgüchtiger Menschen.

Sie fand nicht gleich Worte; ganz still saß sie da, die Hände wie in einem großen Schmerz in einander ringend: „Es gibt ja nur einen Weg, Großmutter,“ rief Ehard ver-

zweiflungsvoll aus, „ich verzichte. Allein was bin ich dann? Jetzt ziehe ich hinaus in den Kampf, aber wenn ich wiederkomme? Was dann, Großmutter? Und denke dir den Fall, ich käme als Krüppel wieder heim? Großmutter, was dann?“

Die Pastorin dachte: Jawohl, das Vaterland blutet, aber auch die Wunden des Einzelnen schmerzen und des Einzelnen Leid tut auch weh.

Dennoch reckte sich die zarte Gestalt der alten Dame. Ein fester Entschluß stand auf ihrem Gesichte.

„Ehard, du darfst nicht verzichten,“ sprach sie mit fester Stimme. „Du mußt nehmen, was dir gehört, wenn auch unter Opfern. Opfer müssen allerorten gebracht werden in dieser schweren Zeit. Es ist mir leid um Euer Liebesglück, es liegt in Scherben. Doch hast du Pflichten gegen dich und deinen Namen. Was nützte dir der Verzicht auf dein schönes Erbteil? Auch wenn du gesund heimkehrtest könntest du niemals daran denken, Toni zu heiraten. Laß uns ein schnelles Ende machen. Ein langames Verbluten hat keinen Zweck.“

„So rätst du mir, meines Onkels Willen zu erfüllen? Du rätst mir das, Großmutter?“

„Ja, mein Kind. Wirst du auch vielleicht niemals in der Ehe mit einer dir aufgedrungenen Frau so glücklich werden, wie du unfehlbar mit Toni geworden wärst, so wirst du in der Arbeit Ablenkung finden. Du hast wenigstens eine Zukunft. Es könnte eine Stunde kommen, wo du berufen müßtest, dich nicht deines Onkels Willen unterworfen zu haben.“

„Niemals!“

„Kannst du in die Zukunft sehen? Die liegt dunkel vor dir.“

„Und Toni?“ rief von Leuen gequält aus.

„Mein liebes Kind, Toni ist ein vernünftiges Mädchen. Sie wird und muß darüber wegkommen. Und du wirst begreifen, daß ein Mädchen wie unsere Toni leichter ihren Schmerz erträgt, wenn sie nur dem eigenen Glud nachtrauern hat; wenn ihr nicht auch noch das unbestimmte Geschick des Geliebten aufgebürdet wird.“

Ehard von Leuen barg sein Gesicht in den Händen.

„Ich kann nicht, Großmutter. Aber Toni ist frei. Darf ich noch Abschied von ihr nehmen?“

„Nein, Ehard, wozu? Geh jetzt und denke über das nach, was ich dir gesagt habe. Und wirf meinen Rat nicht so weit fort, er kommt aus einem aufrichtigem Herzen. Ich will dein Bestes, denn ich habe dich lieb wie einen Sohn, allein ich will auch Tonis Bestes. Und so bitte ich dich, laß mich alles ordnen mit meiner Enkelin. Nähere dich ihr nicht wieder, auch nicht schriftlich. Versprich es mir, mein Junge.“

„Ich verspreche es dir, Großmutter. Und lebe wohl.“

Sie lagen sich in den Armen und weinten heiße, schmerzliche Tränen.

Dann schloß sich die Tür hinter dem Hinauseilenden und es war der Pastorin, als höre sie wieder das häßliche, kreischende Geräusch des Sarges ihres Seligen, als er in den Leichenwagen geschoben ward.

Sie senkte schwer und bang. Was würde die Zukunft bringen? (Fortsetzung folgt.)

Fürs Haus.

Das Einlegen und Erhalten von Schinken, Speck usw. Man streut in einen Kasten, der an einem trockenen und luftigen Orte stehen muß, etwas trockendurchsiebte Buchenspäße auf den Boden, legt dann das geräucherte Fleisch usw. hinein, streut wieder Asche und fährt so fort, bis der Kasten voll ist. Nur muß man alles bedecken, damit kein Insekt seine Eier an das Fleisch legen kann. Vor dem Gebrauche läßt man das auf diese Art eingepackte Fleisch mit einer trockenen Bürste von dem Schimmel

reinigen, der sich daran gesetzt hat, aber dem Wohlgeschmack gar nichts schadet. Nur auf diese Weise trieft kein Fett aus dem geräucherten Fleisch, es bleibt ein ganzes Jahr hindurch und länger saftig. Der Reinlichkeit wegen kann man jedes Stück vor dem Einlegen mit Papier umwickeln.

Wie kann man schlechten Geruch in Zimmern verbessern? Man stelle ein feuerfestes Gefäß mit glühenden Kohlen in das Zimmer, streue ein paar Kaffeelöffel voll frisch gemahlenes Kaffeepulver darauf, verschließe hernach das Zimmer bis auf die Klappfenster und verlasse sodann das

Zimmer. Nach Verlauf von wenigen Minuten kehre man, die Tür hinter sich offen lassend, ins Zimmer zurück und öffne sogleich die Fenster auf so lange, bis man glaubt, daß jede Spur von Kohlen dampf verschwunden sei.

Bettfedern reinigt man, indem man einen tupfernen Waschkessel über einem gelinden Kohlenfeuer erwärmt, die Federn in kleinen Quantitäten hineintut und sie recht oft mit einem Stod umwendet. Sobald die Federn ihr Volumen erweitern, nimmt man sie zum Abkühlen aus dem Kessel und füllt sie in die neuen oder gereinigten Bettinlette.

Gebrudt und Herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anb. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden

Wöchentliches Anzeiger

für Teuchern

und Umgegend.



Insertionspreis: die fünfgehaltene Korpuszeile 12 Pfg.

Interims-Annahme in der Expedition dieses Blattes, Zeitersätze 10 bis höchstens vormittags 10 Uhr. Spätere in komplizierte Anzeigen müssen am vorhergehenden Tage in unseren Händen sein.

Ercheint wöchentlich 3 mal und zwar Montag, Mittwoch und Freitag, abends 7 Uhr für den folgenden Tag.

Barrel-fährlicher Monatspreis: durch unsere Expedition 1 RM. von unseren Seiten ist kein Gebot 1 RM. 10 Pfg. und durch den Preisträger 1 RM. 30 Pfg.

Bestell-fährliche und monatliche Monatspreis werden außer in der Expedition, Zeitersätze 10, auch von unseren Seiten mit einem Aufschlag, Spätkosten angenommen.

Amtesliches Publikationsorgan für die Stadt Teuchern.

Gratisbeilagen: „Unpartisiertes Sonntagsblatt“ (4 seitig), „Landwirtschaftliche Mitteilungen“ (4 seitig), „Unpartisiertes Beiblatt „Landwille““ (4 seitig).

№ 16.

Sonnabend den 5. Februar 1916.

55. Jahrgang

Die letzte Kriegswoche.

Deutschland bleibt auf der Höhe. Auf dem Meere und in der Luft. Italiens Rote. Die Neutralen. Das große Fragezeichen.

Die großen Worte sind bei unseren Gegnern wie Sturz- bälle vom Himmel herabgegangen, aber die Taten, die ihnen folgen sollen, lassen auf sich warten. Aus allen Ministertreben, unter denen der Leiter der russischen auswärtigen Politik Salomon zuletzt sich bemerkbar machte, geht hervor, daß der Feind die Fronte nicht ins Korn werfen will, aber einen bedeutenden Schaden hat die Lage für die Gegner augenscheinlich doch. Wenn die angehenden und wohl auch in der Vorbereitung befähigte neue Offiziere abermals an den deutschen Fronten verfehlt, dann ist es nach den erlittenen furchtbaren Verlusten wohl für Frankreich, das menschenarmste Frankreich, die Frage, ob die Bevölkerung vor weitere unabsehbare Überfälle stellen darf. Italien kommt nicht von der Stelle, Rußland gerührt, und so wird die neue englische Armee die ferneren Blutsopfer zu tragen haben, vorausgesetzt, daß sie überhaupt zu Stande kommt.

Deutschland bleibt auf der Höhe, obwohl anderwärts Kriegsjahre am ersten Februar vergangen waren. Die im Westen abgemessenen französischen Angriffe, unser erfolg- reicheres Vorgehen bewiesen nicht allein den unüberwindlichen Mut, sondern vor allem auch das Vorhandensein der notwendigen Streitkräfte. Wir dürfen also der weiteren Zukunft vertrauensvoll entgegensehen, denn bei uns bleibt der Grund- satz bestehen, daß die beste Verteidigung der Sieg ist. Und wie die deutsche Heeresleitung, so operiert auch diejenige unserer Verbündeten in diesem Sinne, so daß wir nirgendwo das Eintreten einer Lücke zu befürchten brauchen. Wenn es wieder im großen Stil losgeht, dann dürfen wir auch den- ken: Schlag auf Schlag! In unseren Verbänden steht -entschiedlich auch der General Winter, der sich nach langer

Greichenland! Und folgst du nicht mit, so brauch ich Gewalt, heißt es auch hier. Erst versprach man Griechenland die schönsten Inseln des Mittelmeers, um es zum Eingriff in den Krieg für die Entente zu gewinnen. Als sich Grie- chenland demnach aber nicht von dem Wege seiner Rechts- richtigkeit ablenken ließ, schritt die Entente in der Ver- folgung ihrer Interessen von einer Gewalttat zurück. Und doch ist es ihr bis heute nicht gelungen und wird es ihr niemals gelingen, Griechenland in einen Krieg gegen die Mittelmächte hineinzubringen. Eine Grenze hat Tyrannen- maß. Griechenland weiß, daß es ungenügende Freunde besitzt, die ihm kein Recht vorsetzen können, wenn es zum Ausbruch kommen sollte.

Die neuen Nachrichten aus Ostasien lassen erkennen, daß die russenfeindliche Bewegung in Rumänien ausgebro- chen, und daß an der Aufrechterhaltung der Neutralität des Königreichs nicht mehr zu denken ist. Rumänien müßte schließlich auch von allen guten Geistern verlassen sein, wenn es jetzt noch nach dem unter den furchtbaren Dingen ge- schehenen jüngsten arden Durchbruchversuch der Russen an der Bukowina-Grenze sein Gesicht mit dem des Allen- verbandes nachschauen wollte. Das einzige große Fra- gezeichen stellt nur noch Amerika dar. Wenn die Entente aber gehofft hätte, die Union würde als fünfte Großmacht in ihren Bund eintreten und die Waffen gegen Deutschland erheben, so hat sie sich doch getraut. Mag Präsident Wilson immerhin sein Ziel gegen ein amerikanisches Waffen- ausfuhrverbot einzuweisen sein, was er von solchem Verbot eine militärische Stärkung Japans herleitet, einer Teilnahme an dem europäischen Kriege zu Gunsten der Entente stimmt er sich mit aller Kraft entgegen. Nach den jüngsten Washingtoner Meldungen darf man sogar die Hoffnung hegen, daß in dem Pazifik-Streit und in der Frage des Unterseebootskrieges eine Verständigung erzielt und daß darüber hinaus England von der Unionregierung im Interesse des Handels der Neutralen zu einer lokalen Beobachtung der internationalen Seerechtsbestimmungen ge- nötigt werden wird. Den Wahn von seiner unbedingten Seeherrschaft oder auch nur von der Möglichkeit einer effektiven Blockade der deutschen Küsten wird England nach den Erfahrungen unserer „Röwe“ ohnehin auf- geben müssen.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 3. Februar 1916.
Westlicher Kriegshauptplatz.
In Flandern antwortete die gegenwärtige Ar- tillerie lebhaft auf unsere in breiter Front durchgeführte starke Beschichtung der feindlichen Stellungen.
Nordwestlich von Hulloch besetzten wir zwei vor unserer Front von den Engländern gefangene Trichter.
In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit.
Auch an anderen Stellen der Front entwickelte sich leb- hafte Artillerie- in den Argonneen Handgranaten- kämpfe.
Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Veronne ab. 3 der Insassen sind tot, der französische Beobachter schwer verwundet.
Westlicher und Balkan-Kriegshauptplatz.
Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Die Helbentat der „Röwe“

steht immer glänzender dar, je mehr Einzelheiten über die letzten Luftentwürfe dieses kleinen deutschen Vermessungs- schiffes bekannt werden, das völlig ungeschützt, mit nur fünf kleinen Geschützen bemannet ist, nur 650 Tonnen Wasser- verdrängung und eine Geschwindigkeit von nur 9,5 See- meilen in der Stunde besitzt. Dieses kleine Geschütz, das durch den Geist seiner Bemanning in Lebenskraft erfüllt, 14 Bombener Meldungen zufolge aus Ziel abgedampft, hat die Entente der englischen Artillerieschiffe in der Nordsee und im Atlantischen Ozean durchgemessen und dann auf dem Weltmeer eine furchtbare Apokalypse zurückgelassen, auf der nach Verwertung von sieben englischen Handelsdampfern der gleichfalls einer englischen Meerestör gebürge Transport- dämpfer „Appam“ getapert wurde. England fordert die Herausgabe des „Appam“, das unter deutscher Führung in Norfolc, im Staate Virginia, landete. Es ist abzurufen, wie die amerikanische Regierung sich zu dieser Forderung stellen wird. Da die „Röwe“ die Geschiffe des „Appam“ übernahm, so ist das von uns getaperte englische Schiff, auf dem die deutsche Kriegesflagge gehißt und die Besatzung der sieben verletzten Dampfer untergebracht worden war, nicht als Kriegsschiff zu behandeln, das innerhalb einer 24 stündigen Frist wieder abdampten müßte, sondern als Pirat und Unwirtschiff. Sollte England dem amerikanischen Vorschlag zustimmen, als es ihm beliebt. Selbst in der britischen Volkstags wird die Kaperei der „Appam“ durch die „Röwe“ als ein „versteht sich geschickter Streich“ bewundert. So berichtet die amtlich nicht deutschfreundliche „Eim“ in einem

Interim mit einem Mittelteil der britischen Vorkaperei. Hoffte die ganze New Yorker Presse brüdt ihr Erschauen aus über die Möglichkeit, mit der die Deutschen ihre Pirie über den Atlantischen Ozean brachten.

Der deutsche Leutnant Berg, der, nachdem der Appam-Kapitän Hamilton sich ergeben hatte, an der Ephe- von 22 Mann das Schiff bestieg und mit dieser Besat- mannung an Bord der „Appam“ blieb, ist ein kleiner schmäc- tlicher Mann mit einem Schnurrbartigen. Abgesehen er- zählte er von seiner Reise. Sein Schiff, dessen Namen er nicht nennen wollte war fünf Monate lang hart an der Arbeit gewesen. „Wir waren“, sagt er, „nur einige Meilen vom Feind entfernt, wurden aber nicht gefangen, sondern blieben in der Nachtlosigkeit und warteten auf die „Appam“. Wir hatten die Hoffnung, sie zu fassen schon aufgegeben und dachten, daß sie vielleicht von uns gehört hätte und nach einem anderen Hafen gegangen wäre. Die Passagiere haben mir so gut wie möglich behandelt und ihnen alle erdenklichen Unannehmlichkeiten verschafft. Wir beantragten Kriege, die wir von einem anderen Schiff heruntergeholt und zu Gefangenen gemacht hatten, für die Vermundeten zu sorgen. Unmöglich planen wir, nach Newport zu fahren, ändern aber unser Kurs, als wir hörten, daß dort englische Kriegsschiffe liegen, und fuhren nach Norfolk. Eng- lischen Kreuzern begegnen wir nicht, wohl aber englischen Handelschiffen, die wir hätten nehmen können, aber laufen ließen, um unsere Anwesenheit in Norfolk nicht in Frage zu stellen.

Beicht des Leutnants Berg an die Zollbehörde in Norfolk. Leutnant Berg sagte Londoner Meldungen zufolge den Behörden von Norfolk: Die „Appam“ nähme am 16. Januar 60 Meilen nördlich Madiera. Am fol- genden Tage griff die „Röwe“ das englische Schiff „Eon Macowich“ an, das nach hohem Geschick in dem 15. Janu- ar erbeutet wurden, fünf Leutnant Berg bekam den Befehl, die „Appam“ nach Amerika aufzubringen. Das Ge- schick auf der „Appam“ nahm die „Röwe“ mit, so daß die „Appam“ kein Geschick mehr führte. Die „Röwe“ ver- senkte sodann am 18. Januar das Schiff „Harrington“, am 13. Januar die „Dromonby“, am 16. Januar die „Widmire“ mit einer Besatzung, nahm am selben Tage die „Co- rby“ mit einer Besatzung, worauf sie eine Piraten- mannschaft einlegte. Die „Appam“ hatte bei der Anwesen- heit in Norfolk Mangel an Lebensmitteln, weshalb ihr gestah- tet wurde, solche einzunehmen.

Kapitän Garrison von der „Appam“ erzählte dem Vorkaperei, der das Schiff in den Hafen von Norfolk einbrachte, daß die „Appam“ keine Vorbereitungen zur Verteidigung machte, als sie den deutschen Dampfer, der mit einem ge- wöhnlichen Besatzungsaufschiff, fährte und sich ohne Wider- stand ergab. Die Piratenmannschaft entwarf die „Appam“, Besatzung und perle sie in Kabinen ein. 20 deutsche Ge- sangenen aus Kamerun an Bord der „Appam“ wurden freige- lassen und halfen der Besatzung bei der „Verbringung“ der „Appam“-Besatzung und der Passagiere. Als die „Appam“ nach Hampton Roads fuhr, wurden die fünf Leutnant Berg von der Besatzung empfangen, aber nicht abgeholt, damit britische Kreuzer nicht gemerkt würden. Der Vorkaperei, daß die Passagiere nicht über die Besatzung von Seiten der Piraten- besatzung gestohlet haben.

Westlicher Kriegshauptplatz.

In Flandern antwortete die gegenwärtige Artillerie lebhaft auf unsere in breiter Front durchgeführte starke Beschichtung der feindlichen Stellungen. Nordwestlich von Hulloch be- setzten wir vor unserer Front von den Engländern gefan- gene Trichter. In der Gegend von Neuville steigerte der Feind in den Nachmittagsstunden sein Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Auch an anderen Stellen der Front entwickelten sich lebhaft Artillerie, in den Argonneen Hand- granatenkämpfe. Unsere Flieger schossen ein englisches und ein französisches Kampfflugzeug in der Gegend von Veronne ab. Drei der Insassen sind tot, der französische Beobachter ist schwer verwundet.

Die jüngsten Seegefechtskämpfe im Westen zwischen Gens und Arras stellten sich als ein zusammenhängende Kette erfolgreicher Vorstöße von großer britischer Bedeutung dar. Die Angriffsbewegung, die auf fünf Zellen einer Ge- samtschliffenlänge von etwa acht Kilometern dem feindlichen Süd- und Südwestende entricht, erfolgte in systematischen Ab- wärtigen von Süden nach Norden. Den Beginn machte ein über- raschend gestieher Stoß an der Stelle, wo unsere Front die Straße Arras-Allie schneidet, es folgt nördlich, wo- hier der zweite Stoß offensichtlich von Neuville, der dritte (schloß sich nordwestlich Neuville, beiderseits der Straße nach Vimy an, der vierte schließlich noch weiter nördlich nach Oudeney zu, nordwestlich von La Fosse. An allen vier Punkten wurde die Arbeit der stürmenden Infanterie unterstützt durch gewaltige Mörserbeschüsse, die mit unfaßlichen Mähen vorbereitet waren. Zugleich aber griff, besonders bei einem entscheidenden Kampfe am 28. Januar, unsere Artillerie mit außerordentlicher Wirkung ein. Die Bedeutung des Vordringens besteht laut „Wof, Ztg.“ in erheblichen Verbesserungen unserer Stellung, namentlich am Westrand der Vimyhöhe. Alle Reste kleiner Bataillie, die der Gegner hier in seiner Verhoffenheit errang, sind nun wieder ausgeglichen. Vom ersehnten Vorstoß auf Lens,

Das ist ein ganz neues und immer zunehmendes Problem. Italien hätte, wenn es nur einmal um Nutzen kämpfen wollte, den Krieg auf unserer Seite mit gewaltigem Vorteil entscheiden, aber neutral bleiben und die moralischen, reichen Früchte seines Handelns ernten können. Zur Stunde hat es nichts, und die Könige, die die Könige, die Italiens Einigung herbeiführen, müssen sich im Grobe abwenden, wenn sie ihres Nachkommens gedenken, der den topflosen Mut eines furchtbaren Minutiers befolgte und sich in einen vermesselt gewordenen Krieg stürzte.
So tiger der mit so hohen Hoffnungen ausgerüstete Bau des Viererbundes zusammenfällt, um so tieferer Hammer sich unsere Feinde an die neutralen Staaten und fordern von ihnen Hilfe. Durch das brutale Vordringen Englands ist das kleine Portugal in die äußerste Verdrängung geraten; niemand im Lande will den Krieg, jeder aber fürchtet mehr oder weniger das gewalttätige England. Be- trachte ich Portugal der Ententeoberleitung mit einem runden und glatten Bein, so würde sein Rückengebiet den härtesten Anfechtungen durch die englische Kriegesflagge ausgesetzt sein. Väterrecht und Menschlichkeit führen unsere Feinde nur im Grunde, mit der Tat vergleichen sie beide ohne Bedenken und Stempel. Wie schwer gerührt wird das durch seinen Rücken- reichem feindlichen Anzügen zur See besonders aussehe